Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113/114 (1939)
Heft: 25

Artikel: "Die Neue Architektur": zum Buch von Arch. Alfred Roth, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

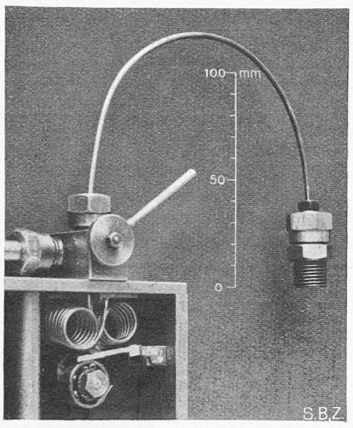


Abb. 3. Miniatur-Einspritzorgane zum Ausprobieren des Akkumuliersystems für Benzineinspritzung

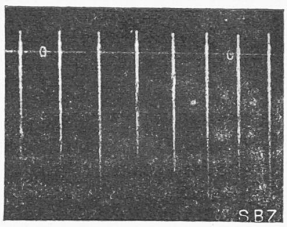


Abb. 4. Spuren der Brennstoffstrahlen aus den Miniatur-Einspritzorganen (Abb. 3) auf einer synchron rotierenden, geschwärzten Trommel bei 6000 Einspritzungen in der Minute. Einspritzvolumen ∽ 10 mm³, Einspritzdauer 0,0045 sec

Loch im Kolben zurückströmen; die Förderung wird abgebrochen und die Brennstoffsäule in der Druckleitung entspannt. Saug- und Druckventile fehlen der Pumpe ganz, und nach den bisherigen Versuchen bedarf der Kolben keiner Schmierung, auch wenn dem Benzin kein Schmieröl beigemischt wird. Im Einspritzventil wird der Brennstoff unter Ausnützung seiner Elastizität in einem Hohlraum vor dem Nadelsitz gespeichert. Während des Druckhubes drückt die Brennstoffsäule in der Leitung auch von oben auf die Düsennadel und unterstützt die eingebaute Feder zur Erzielung eines dichten Abschlusses. Weil aber zwischen Druckleitung und Akkumulierraum nur eine feine Bohrung offen ist, so wirkt bei der Entlastung jener ein Ueberdruck von unten auf die Nadel, sodass sie gegen die Federkraft gehoben wird, die Verbindung mit der Druckleitung unterbricht und das Benzin durch die Düsenlöcher austreten lässt. Ist der Druck im Ventil genügend abgefallen, so wird die Nadel durch die Feder wieder geschlossen und die Einspritzung ist beendet. Die Nadelführung kann im Extremfall mit so viel Spiel ausgeführt werden, dass die feine Bohrung zwischen Druckleitung und Speicherraum durch dieses ersetzt wird. Dadurch wird die Gefahr des Anfressens der Nadel vermieden, und es ist bei der vorliegenden Konstruktion auch ganz unmöglich, dass aus dem Ventil Benzin nach aussen austritt und sich am heissen Zylinderkopf entzündet.

Um sich von der regelmässigen Arbeitsweise dieser Einspritzorgane zu überzeugen, baute das Institut eine Miniaturpumpe und ein Miniaturventil, deren Abmessungen aus Abb. 3 ersichtlich sind, und betrieb sie mit 6000 Einspritzungen in der Minute. Die Brennstoffstrahlen liess man dabei auf eine geschwärzte, synchron rotierende Trommel aufprallen und man erkennt nun aus Spritzspuren (Abb. 4), dass der Einspritzbeginn immer im selben Moment erfolgte, und dass die Einspritzdauer sich durch grosse Regelmässigkeit auszeichnete.

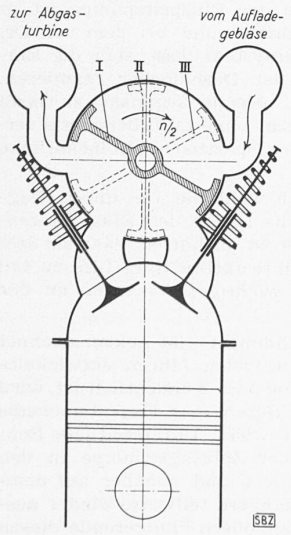


Abb. 5. Schema zur Drehschieber-Vorsteuerung des pat. Benzin-Einspritzmotors von G. Eichelberg

I. Auspuff
II. Ausspülen } alle Ventile geöffnet
III. Aufladen

Neben der Aufladung dient auch die Erhöhung der Drehzahl zur Leistungssteigerung des Verbrennungsmotors. Sie ist aber beim Viertaktmotor begrenzt durch die Ventilquerschnitte. Mit einem den Ventilen vorgeschalteten Schieber, der mit halber Kurbelwellendrehzahl umläuft, ist es möglich geworden, alle Ventile für Auspuff und Einlass zu benützen, dazwischen aber den Luftstrom durch die einen hinein und durch die andern wieder herauszuleiten, sodass der Verbrennungsraum ausgespült wird. In Abb. 5 sind Konstruktion und Wirkungsweise dieser Schiebersteuerung schematisch dargestellt. Sie ist eine Erfindung von Dr. G. Eichelberg, der sie zu Gunsten seines Institutes patentieren liess, in der Hoffnung, diesem durch die Lizenzabgabe neue Mittel für weitere Forschungen zuzuführen. Der Vorteil dieser Bauweise liegt hauptsächlich in der Vergrösserung der nutzbaren Zeitquerschnitte beim Auspuffen und Neuladen. Weil aber die selben Ventile für Ein- und Auslass, sowie das Durchspülen dienen, sind sie viel weniger der Gefahr des Verbrennens ausgesetzt als gewöhnliche Auspuffventile. Es sind also auch keine Früh- und Glühzünder und kein Klopfen des Motors infolge örtlicher Ueberhitzung zu befürchten. Eingehende Temperaturmessungen des Institutes an normalen Auspuffventilen haben ergeben, dass zwischen Ventilmitte und Ventilrand ein sehr grosses Temperaturgefälle besteht, das natürlich grosse Wärmespannungen in Umfangsrichtung zur Folge hat, weshalb hochbeanspruchte Auspuffventile bisweilen radial einreissen. Werden aber diese Ventile beim Laden und Spülen ständig gekühlt, so ergeben sich nicht nur niedrigere Absolutwerte der Ventiltemperaturen, sondern auch kleinere Temperaturdifferenzen und kleinere Wärmespannungen. Alle diese Vorteile rechtfertigen wohl den Einbau eines zusätzlichen Bauteiles, d. h. des Vorsteuerschiebers, von dem keinerlei Betriebschwierigkeiten zu erwarten sind, weil er mit reichlichem Spiel ausgeführt werden kann, muss er doch nur das Druckgefälle zwischen Ladeluft und Auspuff aufnehmen, und die Leckverluste ergeben lediglich einen kleinen Luftstrom direkt zur Abgasturbine.

Sache des Erfinders selber wird es sein, nach Abschluss der Versuche die Ergebnisse zu veröffentlichen und die daraus sich ergebenden Zukunftaussichten für den Flugmotorenbau abzuleiten. Die bis heute gesammelten Erfahrungen entsprechen voll und ganz den Erwartungen; die weitere Forschung ist allerdings durch die gegenwärtigen Personal- und Brennstoffschwierigkeiten etwas behindert.

Emil Hablützel

«Die Neue Architektur»

Zum Buch von Arch. ALFRED ROTH, Zürich[1])

Die ganze, ehrliche Liebe und Begeisterung, die der Verfasser seit fünfzehn Jahren der neuen Architektur entgegenbringt und praktisch betätigt, kommt auch in diesem grossen Buchwerk zur Entfaltung. Es bereitet spannungsvolle Freude, die grossen querformatigen Blätter umzuschlagen und von Seite zu Seite neue Ueberraschungen zu erleben. Schon die graphische Aufmachung (Max Bill) ist aussergewöhnlich und auf das sorgfältigste gepflegt, alle einführenden Texte der ersten Seiten sind dreisprachig und das Inhaltverzeichnis zieht sogar als vierte die Bildersprache zu Hilfe, indem darin jedes der 20 im Buch behandelten Objekte durch eine typische Ansicht charakterisiert ist. Schlagen wir die zugehörige Seite auf, so leitet uns das gleiche runde Bildchen, das dort aber noch ergänzt ist durch ein kleines Porträt des Projektverfassers. Auf diese Weise erhält der Leser einen persönlicheren Kontakt mit den Bauten, wie denn das Buch überhaupt auf sehr sympathische Weise persönlich gefärbt ist trotz seinem Bestreben nach sachlichster Darstellung.

An das Inhaltverzeichnis schliesst sich eine Bilderfolge, die «Die Aufgaben der neuen Architektur» charakterisiert, begleitet von Ausführungen des Verfassers über «Die Realität der neuen Architektur». Er setzt sich darin auseinander mit den wichtigsten Begriffen, an denen sich das neue Bauen zu orientieren liebt. Manche davon dürften vielseitige Anerkennung finden, andere Formulierungen wiederum reizen eher zum Widerspruch, ja sie lassen vielleicht die Achillesferse der ganzen Bewegung erkennen: die Ueberschätzung der Beiträge unserer Generation an die Entwicklung der Architektur. Denn es lässt sich doch kaum bestreiten, dass gerade die Realität der neuen Architektur oft noch recht mager, recht bescheiden ist neben ältern architektonischen Realitäten. Dass aber der in intensiver schöpferischer Mitarbeit an der Gegenwart stehende Architekt selbst gegenüber der Architektur-Richtung, an die er glaubt, nicht die Objektivität des Kritikers haben kann, ist anderseits selbstverständlich und wird dem Verfasser gern zu gut gehalten werden.

Denn bei der Behandlung der nun folgenden zwanzig Beispiele freut man sich umso mehr des Umstandes, dass ein Fachmann des Bauens über der Auswahl und Bearbeitung des Stoffes gewacht hat. Jedes Objekt ist auf vielen Seiten gründlich dargestellt, und zwar nicht in schematischer Gleichmässigkeit, sondern so, dass an jedem Ort das Typische und Besondere hervorgehoben und dargestellt wird. Der Behandlung aller Bauten gemeinsam ist die Einteilung des Stoffes in: 1. räumliche Organisation, 2. technische Durchbildung, 3. ökonomische Angaben und

[1]) Die Neue Architektur, dargestellt an 20 Beispielen. Von Arch. Alfred Roth, Zürich, in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern. 240 Seiten, Format 31×25 cm, mit 800 Abbildungen. Zürich 1940, Verlag Dr. H. Girsberger. Preis geb. 32 Fr.

Abb. 1. Grosses Atelier (Privatatelier Alfred Roth) im Doldertal in Zürich (vgl. Bd. 111, S. 109*). Arch. A. & E. ROTH und M. BREUER

4. ästhetischer Aufbau. 1 wird natürlich durch Grundrisse, Schnitte und Photos gegeben, 2 in der Regel vor allem durch einen Aussenwandschnitt (im Masstab 1:50), 3 und 4 in kurzen Texten. Jedes Objekt ist in einer der drei Sprachen deutsch, französisch oder englisch beschriftet, die Texte geben jeweils die Uebersetzungen in die beiden andern Sprachen, sodass volle Dreisprachigkeit erzielt ist.

Um einen flüchtigen Eindruck von der Art der Illustration zu vermitteln, geben wir auf den folgenden Seiten einige Proben, die von der Schweiz nach Europa und übers Meer hinaus führen. Die vorbildliche Systematik des Buches in der Behandlung des Stoffes wiederzugeben, ist uns aus Raumgründen ganz unmöglich, sodass wir uns auf lose Bilder beschränken müssen, die aber wenigstens zeigen, welche Art des Bauens der Autor als neues Bauen verstanden wissen will, und wie er einzelne Dinge behandelt: z. B. die Schallisolierung im Doldertal (Abb. 1 bis 5), die Ausbildung fabrikfertiger Holzhäuser in Schweden (Abb. 11 bis 15) oder farmermässig einfach gebauter Reihenhäuser in Arizona (Abb. 16 bis 19). Wie ein Vorläufer unserer LA mutet der japanische Pavillon in Paris (Abb. 6 und 7) an, und überraschend ist die Parallele mit dem permanenten Bau der Sonnenheilanstalt in Legnano (Abb. 8 bis 11). Mögen diese wenigen Proben dazu anspornen, das Buch zu erwerben, das als eigentliches Standardwerk über sein Thema dauernden Wert behalten wird, für den Liebhaber sowohl wie für den Fachmann, der die konstruktiven Dokumente über die heutigen Lösungen gesammelt zur Hand haben will.

Die 20 behandelten Bauten sind folgende (Architekten in Klammern): Weekendhaus in Long Island, New York (A. Lawrence Kocher, Albert Frey); Ferienhaus in Les Mathes (Le Corbusier & P. Jeanneret); Fabrizierte Holzhäuser in Schweden (E. Friberger); Zwei Landhäuser in Goldbach-Zürich (M. E. Haefeli); Zwei Mehrfamilienhäuser im Doldertal (Zürich) (A. & E. Roth und M. Breuer); Genossenschaftliche Farmersiedelung in Chandler, Arizona, U. S. A. (Vernon De Mars, Burton Cairns); Werkbundsiedelung Neubühl Zürich (Haefeli, Hubacher, Steiger, Moser, Roth, Artaria, Schmidt); Zwei Wohnhochhäuser in Rotterdam (Van Tijen, Maaskant, Brinkmann, Van der Vlugt); Versuchschule in Los Angeles (R. J. Neutra); Freiluft-Pavillonschule in Suresnes (E. Beaudouin & M. Lods); Sonnenbadanstalt in Legnano (Banfi, Belgioioso, Peressutti, Rogers); Freibad Allenmoos in Zürich (M. E. Haefeli, W. M. Moser); Hallenbad in Haarlem (J. B. van Loghem); Tennis- und Ausstellungshalle in Amsterdam (A. J. Boecken); Japanischer Ausstellungspavillon Paris 1937 (J. Sakakura); Schweizer Abteilung an der

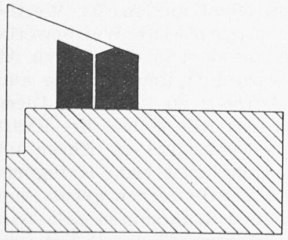


Abb. 2. Raumverteilung

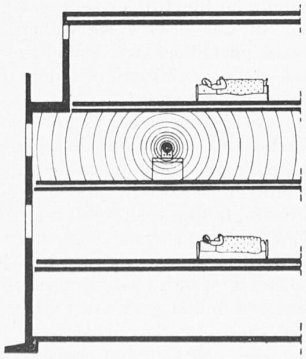


Abb. 3. Rohbau-Isolierung

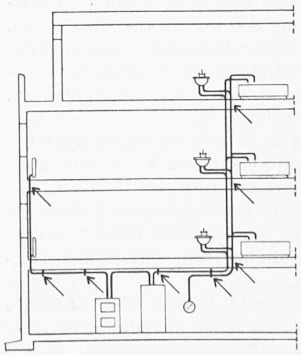


Abb. 4. Isolation der Leitungen

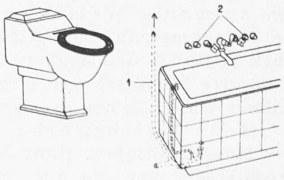
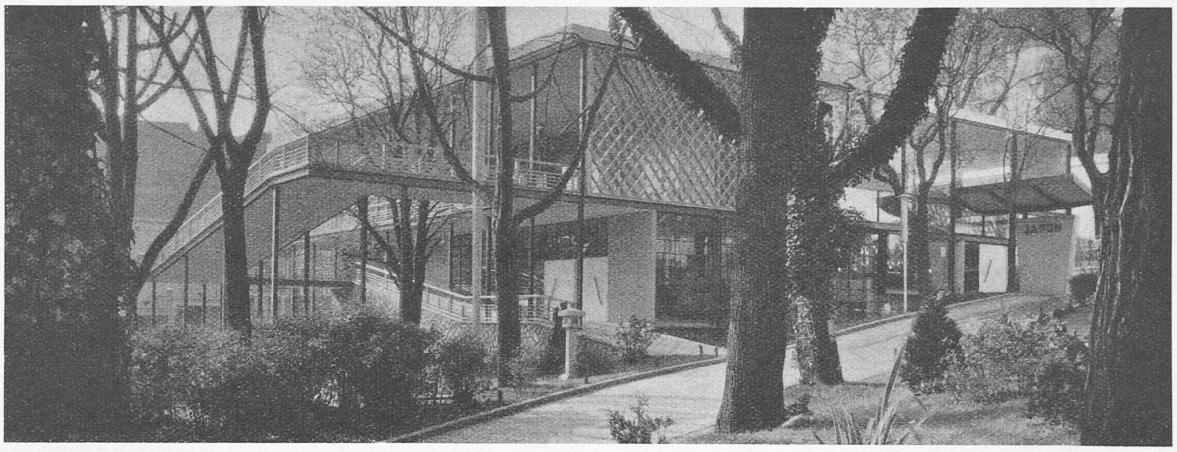


Abb. 5. Geräuschlose Armaturen

Die vier wichtigsten Gesichtspunkte, nach denen im Doldertal die Schallisolation angestrebt wurde



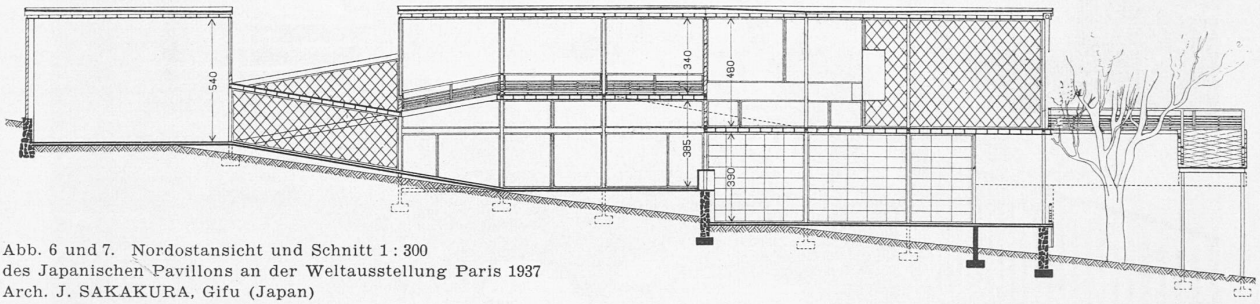


Abb. 6 und 7. Nordostansicht und Schnitt 1 : 300
des Japanischen Pavillons an der Weltausstellung Paris 1937
Arch. J. SAKAKURA, Gifu (Japan)

Triennale Mailand 1936 (M. Bill); Volksbibliothek in Wiborg, Finnland (A. Aalto); Rundfunkgebäude in Hilversum (Merkelbach & Karsten); Bureau-Hochhaus in Prag (Havlicek & Honzik); Boots Chemische Werke in Beeston, England (E. Owen Williams).

Aktuelle Probleme des architekton. Wettbewerbes

Im 2. Rang prämiierte Arbeit zum Geiser-Wettbewerb 1939 des S. I. A.[1])
Verfasser Arch. F. SOMMERFELD, Zürich

Aus dieser ziemlich umfangreichen Arbeit veröffentlichen wir wegen Platzmangel nur die hauptsächlichsten Abschnitte, und beginnen mit dem

VORWORT

Die nachfolgende Arbeit kann nicht den Sinn haben, als Ganzes, Untrennbares betrachtet und demgemäss übernommen oder abgelehnt zu werden. Die mannigfachen Fragenkomplexe, die das architektonische Wettbewerbswesen in sich schliesst, können sehr wohl einzeln behandelt und gewertet werden. Sie haben hier verschiedene Anregungen gezeitigt, von denen vielleicht die eine oder die andere sich als nützlich und fruchtbar erweisen könnte.

Im Folgenden sollen zuerst die Ausgangspunkte berührt werden, von denen aus sich eine teilweise Reform der bisherigen «Grundsätze» (Nr. 101 des S. I. A.) für das Verfahren bei architektonischen Wettbewerben aufdrängt, wobei auch das «Merkblatt» (Nr. 105 des S. I. A.) berücksichtigt wird. Es folgen dann die einzelnen Vorschläge abgeänderter oder neuer Wettbewerbsbestimmungen. Diese ergeben mit solchen, die unverändert den «Grundsätzen» und dem «Merkblatt» entnommen werden können, eine stattliche Anzahl von Bestimmungen und Vorschlägen. Der Klarheit und Ordnung halber führte dies dazu, alles in einem neuen Entwurf von «Grundsätzen» zusammenzufassen, wobei, wo nötig, neue, abgeänderte oder ergänzte alte Bestimmungen begleitet sind von einem besonderen Kommentar. Ein Schlusswort beendigt die Abhandlung.

Grundsätzlich ist zuzugeben, dass in der heutigen Wettbewerbspraxis unbefriedigende Zustände herrschen. Vor allem werden zu wenig Wettbewerbe veranstaltet, im weiteren ist die Teilnehmerzahl bei mittleren und grösseren Aufgaben zu stark begrenzt und endlich ereignen sich immer wieder beklagenswerte Verstösse und Unzukömmlichkeiten seitens der Teilnehmer wie auch der Preisgerichte.

Mehr Wettbewerbe. Die Schweiz ist ein kleines Land. Die Mannigfaltigkeit ihrer Struktur lässt sie jedoch ideell sehr gross erscheinen. Sie absorbiert deshalb sehr viel mehr kulturelle und geistige Kräfte als andere Länder von ähnlicher Grösse und Einwohnerzahl. Trotzdem sind die wirtschaftlichen Verhältnisse derart, dass, in Anbetracht der autarkischen Tendenzen aller Länder der Erde, viele dieser Kräfte, besonders im Baufach, heute brach liegen müssen oder nicht ihrem Können entsprechend ausgewertet werden. Es besteht zweifellos ein Ueberschuss an selbständigen und unselbständigen Architekten und Technikern des Baufaches, die kümmerlich ihr Leben fristen oder sich mehr schlecht als recht durchschlagen. Ein Teil davon wendet, mehr der Not gehorchend als dem eignen Triebe, allerhand Kniffe an, um sich über Wasser zu halten, und schadet dadurch dem ganzen Berufstand.

Die Schwierigkeiten, mit denen öfter auch gutsituierte und bekannte Architekturbureaux zu kämpfen haben, um laufend Aufträge einzubringen, haben eine Neigung zur Selektion zur Folge: möglichst klein soll die Zahl der Begnadeten bleiben!

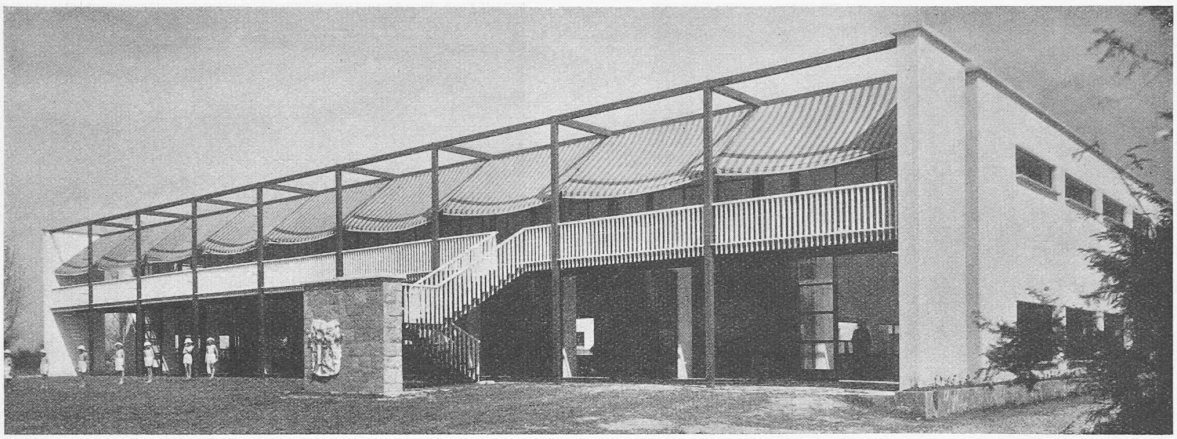
Es geht nicht an, dass gelegentliche Auswüchse oder Missbräuche bei Wettbewerben Handhabe bieten zu allgemein einschränkenden oder gar prohibitiven Massnahmen, denn dadurch werden weniger die rücksichtslosen und unehrlichen Elemente betroffen, als vielmehr die anständigen und charakterlich wertvollen. Der gute Ruf des Standes kann nur erhalten bleiben, wenn das kollegiale Verhältnis untereinander ein möglichst gutes ist, was in erster Linie ein gegenseitiges absolut korrektes Verhalten zur Voraussetzung hat. Und dieses bedingt, einander leben zu lassen und keine künstlichen Hindernisse in den Weg zu legen!

Es ist durchaus verständlich, dass der jüngere private Angestellte — und der ältere erst recht — um seine Zukunft besorgt ist und darnach trachtet, sich für spätere Zeiten einen Namen zu schaffen, um dadurch zu Aufträgen zu gelangen. Nichts ist hierfür so sehr geeignet wie der Wettbewerb. Blättern wir in der «Schweizerischen Bauzeitung» zurück: wir werden darin periodisch wiederkehrende Einsendungen finden, die alle das selbe beklagen, mit dem Unterschied nur, dass die Namen gewechselt haben! . . .

Allgemeine Wettbewerbe. Nicht nur mehr Wettbewerbe soll es heissen, sondern auch allgemeine Wettbewerbe Es ist dies eine logische Folgerung aus dem in den letzten Abschnitten Gesagten: je grösser die Anzahl ist, umso grösser auch die Möglichkeit, einmal zu einem Auftrag zu kommen. Dieses Endziel sollte keinem verwehrt werden: Alle sollen ihre Kräfte messen können, damit der jeweils Tüchtigste zu Ehren und Arbeit gelangt. Es sollten deshalb möglichst viele Kategorien von Gebäuden Anlass zu allgemeinen Wettbewerben geben, worauf im folgenden Abschnitt noch zurückzukommen sein wird.

Die bestehenden Vorschriften 101 und 105 des S. I. A. sind wohl überlegt und haben zweifellos lange Zeit gute Dienste geleistet. Wenn sich das Bedürfnis einstellt, neue Normen auszu-

[1]) Mitgeteilt vom Sekretariat des S. I. A.



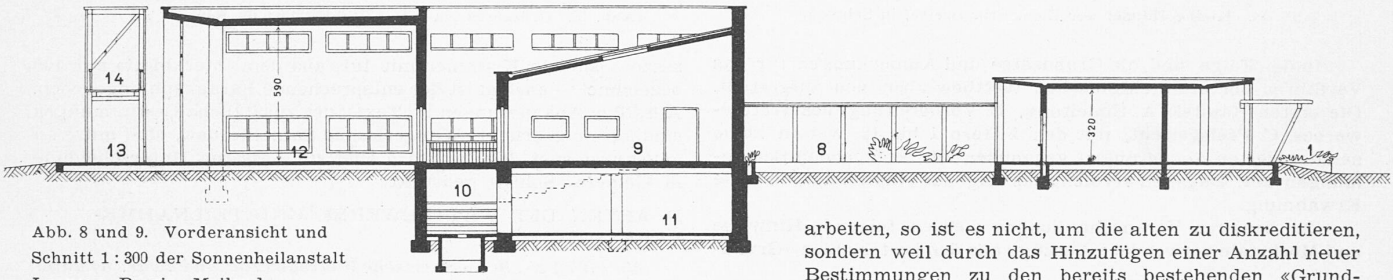


Abb. 8 und 9. Vorderansicht und Schnitt 1 : 300 der Sonnenheilanstalt Legnano, Provinz Mailand
Arch. BANFI, BELGIOIOSO, PERESSUTTI, ROGERS, Mailand
1 Eingang zur Aufnahme- und Direktionsabteilung, die auch die Garderoben enthält. 8 offener Verbindungsgang. 9 Küche. 10 Treppe. 11 Keller. 12 Speisesaal. 13 Halle davor. 14 Liegeterrasse für Spezialbehandlung (der Grossteil der 800 Kinder liegen auf der Wiese)

arbeiten, so ist es nicht, um die alten zu diskreditieren, sondern weil durch das Hinzufügen einer Anzahl neuer Bestimmungen zu den bereits bestehenden «Grundsätzen» und zum «Merkblatt» ein zu kompliziertes Gebilde geschaffen würde. Es wird in der Tat zu überlegen sein, ob sich, wie hier vorgeschlagen und eingangs begründet, die Ausarbeitung neuer Vorschriften unter Benützung bereits bestehender Bestimmungen nicht lohnen würde, im Interesse der Einfachheit ihrer Handhabung: Je weniger Zettelchen, umso besser!

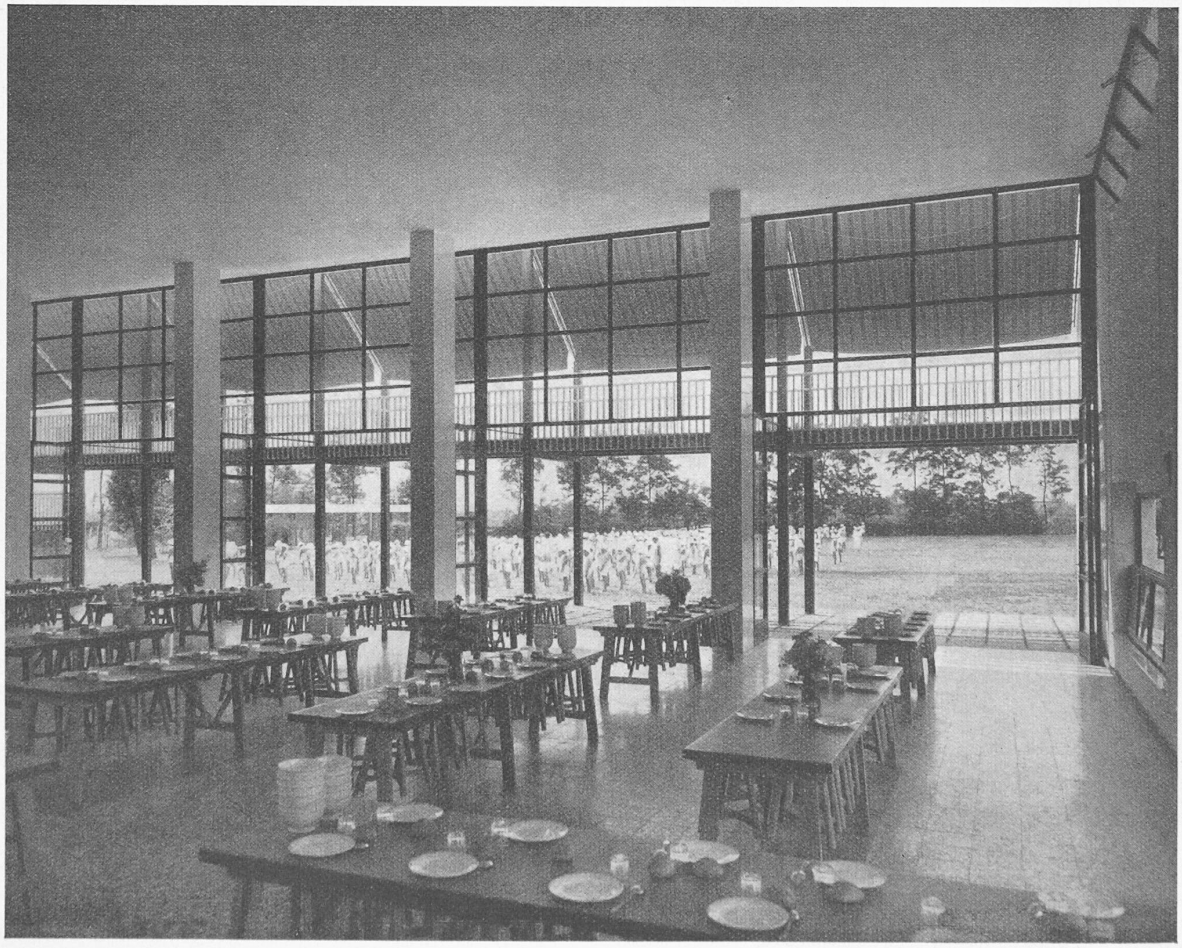


Abb. 10. Blick aus dem Speisesaal 12 durch die Vorhalle 13 (darüber Liegeterrasse 14) auf die Wiese

Abb. 14. Kleine Häuser der Elementbauweise, in Schweden

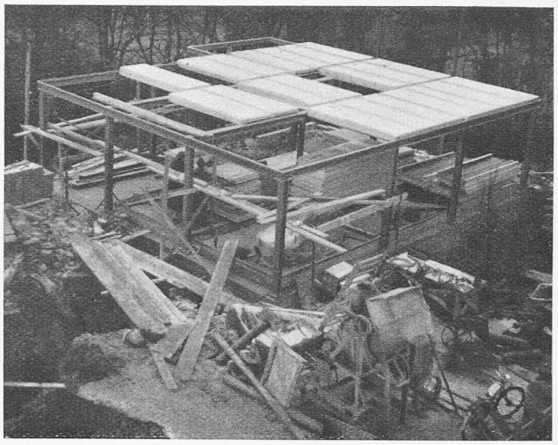


Abb. 15. Grösseres Haus mit Stahlskelett im Bau

In der Folge sind die Grundsätze und Anmerkungen für das Verfahren bei architektonischen Wettbewerben neu aufgestellt. Die ersten Kapitel: A. Einleitung, B. Vorbereitung des Wettbewerbes, C. Preisgericht, mit den Ziffern 1 bis 12, weisen keine nennenswerten Aenderungen gegenüber den bestehenden Bestimmungen auf. Dagegen verdient das folgende Kapitel ausführliche Erwähnung.

Zur besseren Veranschaulichung werden folgende Hinweise und Merkmale verwendet: Auszüge aus den bestehenden «Grundsätzen» sind in Klammer mit 101, aus dem «Merkblatt» mit 105 bezeichnet; daneben ist der entsprechende Paragraph angegeben. Allfällige Abänderungen im Text oder zusätzliche Bestimmungen sind *kursiv* gedruckt. Weggelassene Satzteile usw. sind mit (...) gekennzeichnet. Kommentare sind zur besseren Unterscheidung in kleinerer Schrift gedruckt.

D. ARTEN DER WETTBEWERBE UND TEILNAHMEBERECHTIGUNG

13. (101/1 a). *Schweizerische Wettbewerbe, und zwar: a) unter den in der Schweiz niedergelassenen Fachleuten sowie schweizerischen Fachleuten im Ausland; b) unter den in der Schweiz niedergelassenen Fachleuten; c) unter den Fachleuten schweizerischer Nationalität im In- und Ausland. Die unter Ziffer a bis c aufgeführten Wettbewerbsarten eignen sich besonders für Aufgaben grösserer oder künstlerischer Bedeutung.*

Diese den Ingenieurnormen Nr. 104 entnommenen Bestimmungen haben den Vorzug der grösseren Klarheit gegenüber den sehr empirisch gehaltenen Vorschlägen aus § 1 a der Grundsätze 101, besonders in Bezug auf die Teilnahmeberechtigung.

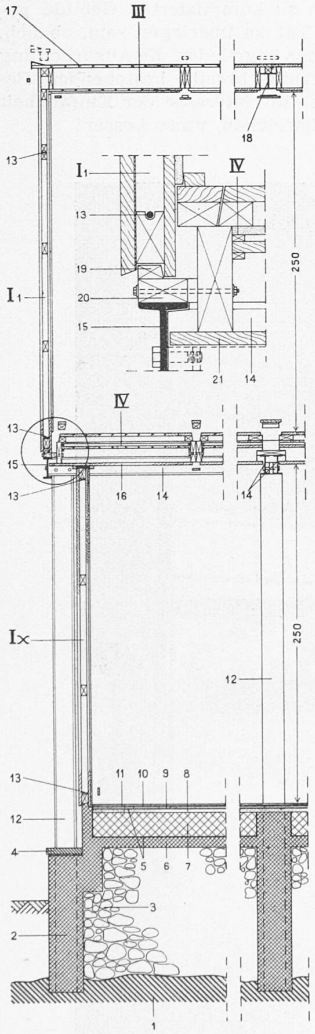


Abb. 13. Vertikalschnitt 1 : 50, 1 : 10, grösseres Haus. 2, 6 Eisenbeton, 5 Isolation, 7 Schlackenbeton, 8 bis 11 Glattstrich, Unterlagsboden und Linol, 12 bis 15, 18 Stahlglieder, 16, 19 bis 21 Holz, 17 Dachpappe

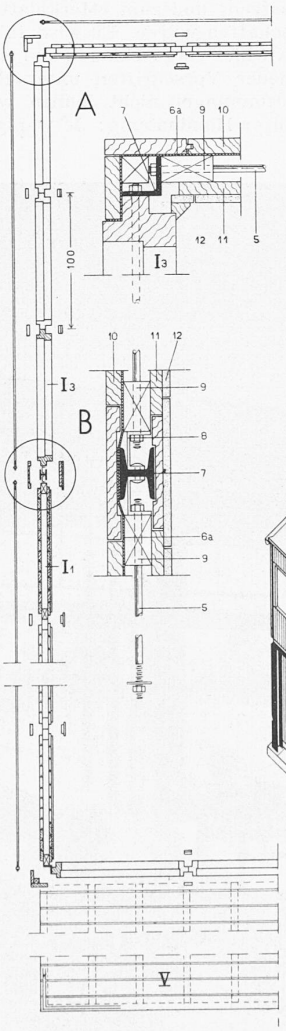


Abb. 12. Horizontalschnitt 1 : 50, 1 : 10, kleines Elementhaus. 5 Zugstangen, 9 Rahmen des Wandelementes, 10 u. 11 äussere und innere Schalung davon, 12 Isolierplatte

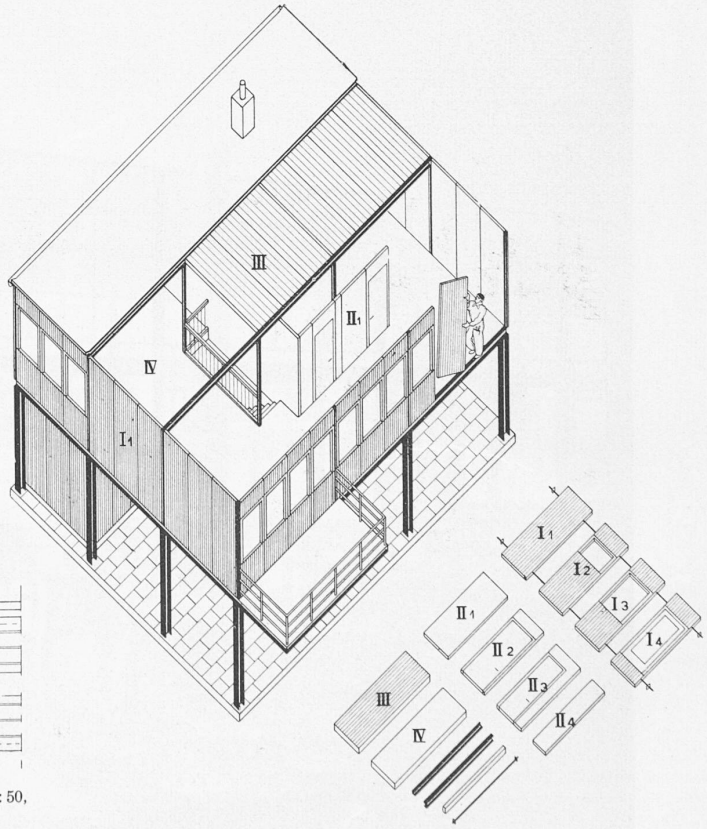


Abb. 11. Fabrizierte Serien-Holzhäuser von Arch. E. FRIBERGER, Stockholm. — Elemente für: I Aussenwand, II Innenwand, III Dach, IV Decken, V Balkone. Vergl. auch Abb. 12 und 13

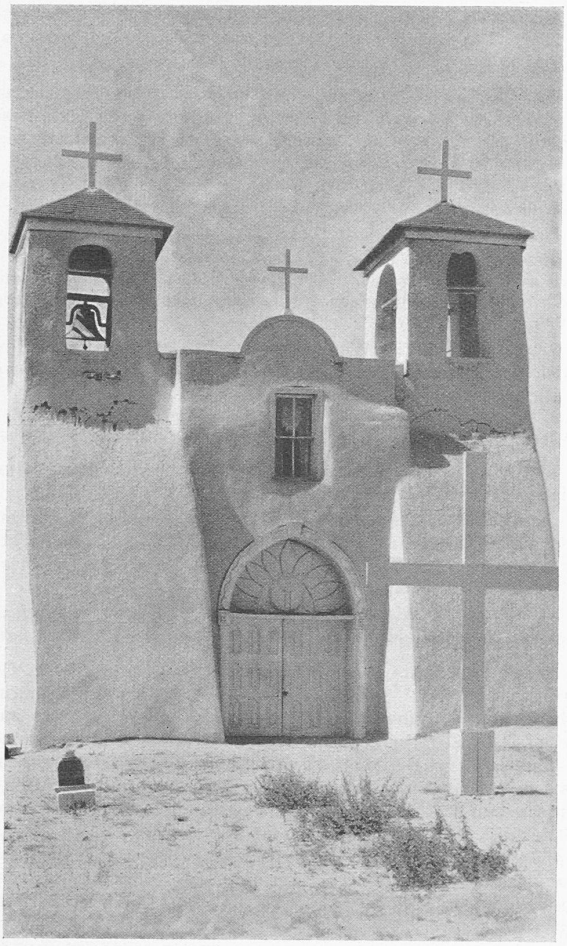


Abb. 19. Alte Kirche in Neu Mexico, in «Adobe»-Bauweise

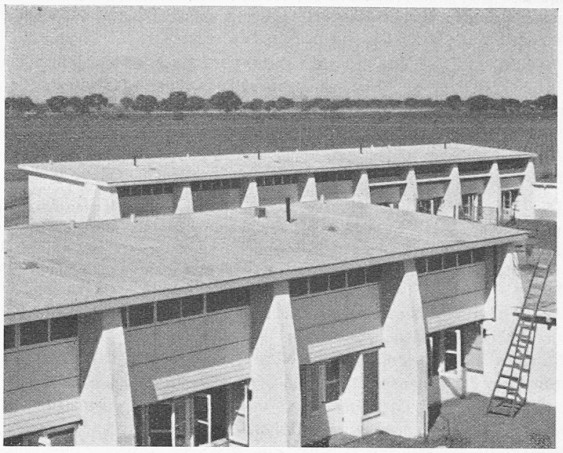


Abb. 16. Farmersiedelung in Chandler, Arizona, U. S. A.

Abb. 18. Herstellung der «Adobe»-Ziegel

Das Material zur «Adobe»-Bauweise ist sandiger Lehm, der mit Stroh vermengt in Formen gebracht und an der Sonne getrocknet wird. Die daraus gebauten durchgehenden Querwände sind billig, feuersicher, isolierend und in regenarmer Gegend auch wetterfest

Abbildungsproben aus dem Buch „Die Neue Architektur"

von Architekt A. Roth, Verlag Dr. H. Girsberger, Zürich Text siehe Seite 292

14. *Lokale Wettbewerbe. Darunter sind solche verstanden, die sich nur auf die Fachleute gewisser Landesgegenden oder Gemeinden erstrecken. Dabei sollen womöglich ausser den in diesen Gebieten ansässigen Fachleuten auch solche einbezogen werden, die darin heimatberechtigt sind. Diese Wettbewerbe eignen sich für alle Arten Aufgaben und Entwürfe von Gebäuden mittlerer Grösse bis zu Bausummen von etwa 2 Mill. Fr. Der Zuzug auswärtiger eingeladener Teilnehmer ist nicht statthaft, wenn in der betreffenden Gegend genügend qualifizierte Kräfte zur Verfügung stehen.*

Diese Bestimmungen, die teilweise ebenfalls den Ingenieurnormen Nr. 104 entnommen sind, haben den Sinn, möglichst breiten Kreisen die Teilnahme an Wettbewerben zu ermöglichen. Eine solche oder ähnliche, genauere Fassung rechtfertigt sich angesichts der ständigen Klagen über Mangel an Entfaltungsmöglichkeit seitens jüngerer Kollegen und unselbständiger Architekten und Techniker. Indessen wird es kaum möglich sein, weitergehende Vorschriften für die Geltungsgebiete aufzustellen, da diese ins politische Gebiet hinübergreifen, was bei der Struktur der Schweiz grosse Schwierigkeiten hervorrufen würde. Der Zuzug auswärtiger Kräfte bei sonst lokalen Wettbewerben ist wenn immer möglich zu vermeiden. Er ist nur dort am Platze, wo die besondere Art der Aufgabe eine Herbeiziehung hierfür eigens befähigter Fachleute erheischt. Ein Fall wie derjenige Zofingens (1935), wo nur ortsansässige und zehn auswärtige (!) Architekten eingeladen wurden, sollte sich nicht mehr wiederholen.

15. (101/1 b). *Engere Wettbewerbe. Solche finden statt, wenn eine beschränkte Anzahl Fachleute eingeladen werden. Die Teilnehmer erhalten von der zur Verfügung stehenden Summe eine zum Voraus bestimmte Entschädigung, der Rest wird in der Form von Preisen verteilt. Jedem Bewerber sind die Namen der übrigen Teilnehmer bekannt zu geben.*

Diese Wettbewerbe sollen nur für Spezialaufgaben und kleinere Bauobjekte im Kostenbetrage von höchstens 250 000 Fr. stattfinden. In grösseren Gemeinden ist darauf zu achten, dass die betreffenden Fachleute abwechslungsweise eingeladen werden, damit möglichst alle Gelegenheit haben, berücksichtigt zu werden. Zuzug auswärtiger Teilnehmer soll nur in Ausnahmefällen stattfinden.

Auch diesen Bestimmungen liegt der Gedanke zu Grunde, möglichst vielen Kollegen die Gelegenheit zur Teilnahme an Wettbewerben zu geben. Dieses System hat sich in Bern

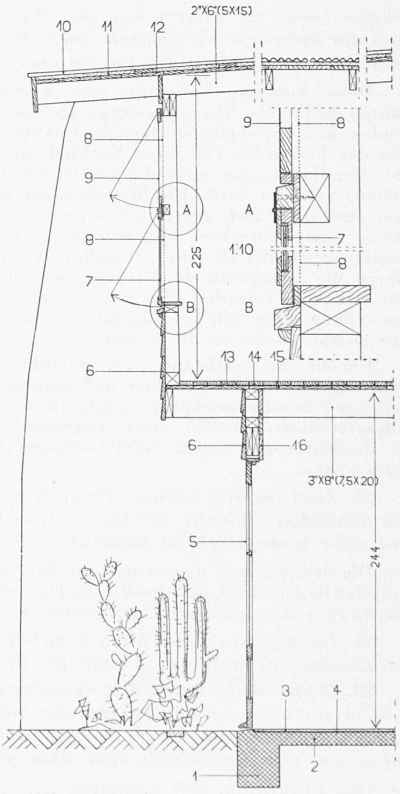


Abb. 17. Aussenwandschnitt 1 : 50 der Südwestfront (Gartenseite wie Abb. 16) Arch. DE MARS & CAIRNS, San Franzisco